**19. Sonntag im Jahreskreis C, 2016-08-07
Glauben
Hebr 11,1-2.8-19; Lk 12, 35-40**

„Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft,
ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.“

Mit diesen Worten zum Glauben hat die Lesung aus dem Brief an die Hebräer begonnen. Man weiß recht wenig von diesem Brief – wer wirklich der Schreiber war und an wen genau er adressiert war. Aber wie es scheint, waren die angeschriebenen Christen glaubensmüde geworden. Aus den vorhergehenden Passagen des Briefes können wir lesen, dass sie im Glauben verunsichert waren und dass sie den Gemeindeversammlungen fernblieben. Und so sind **Glaubenszweifel** und **Ermunterung zum Glauben** DIE zentralen Themen des Hebräerbriefes.

Der Schreiber des Briefes versucht dann, den Wert des Glaubens zu begründen. „Aufgrund des Glaubens“ – so beginnen seine Sätze. Und er schreibt vom Glauben Abrahams und Sarahs, die verwurzelt waren in der religiösen Tradition ihres Volkes. Achtsam und offen waren sie und haben so Momente großer Gottesnähe erfahren, die ihren Glauben stark gemacht haben. Sie haben Gottes Stimme gehört und sind ihr gefolgt. So hat ihr Glauben an den Gott, der mitgeht, für sie Unmögliches möglich gemacht, neue Wege eröffnet, Hoffnung geschenkt.

Wenn wir den Hebräerbrief heute lesen, dann scheint es, als sei er an uns adressiert. Denn Glaubensmüdigkeit ist uns heute nicht fremd. Und auch wir erleben, dass Christen den Versammlungen fernbleiben, dass sie verunsichert sind, ihren Sinn woanders suchen. Sich zum Glauben zu bekennen, das braucht oft schon Mut. Heutige Menschen scheinen gut ohne den Glauben auszukommen. Denn scheinbar kann man ja alles erreichen, was man will. Wenn man sich nur genug anstrengt. Wenn man nur genug leistet. Dann scheint alles machbar.

Manchmal jedoch begegnen wir Menschen, die uns erzählen: „Wenn ich meinen Glauben nicht gehabt hätte, dann hätte ich dieses Schicksal nicht so ertragen können.“ Oder: „Wenn ich meinen Glauben nicht gehabt hätte, dann wäre ich nicht über den Tod meines Kindes hinweggekommen.“ Sie erzählen von ihrem persönlichen Glauben, der geholfen hat und hilft, das Leben mit all seinen Facetten zu leben. Sie sind, wie Abraham und Sarah, Zeugen des Glaubens.

Nur, was hilft das, wenn man skeptisch ist und zweifelt, ob es Gott überhaupt gibt und wenn ja, ob er sich überhaupt für mich interessiert? Das Glaubenszeugnis der anderen ist gut und recht, aber schlussendlich muss ich es selbst in meinem Innersten erfahren: „Gott ist da.“ Ein solcher Moment, in dem ich Gott als den ganz Nahen erfahre, ist selten, ist kostbar. Plötzlich bricht er ein. Ungeplant. Ungemacht. Er stellt alles auf den Kopf. Er lässt erkennen: Diese Erfahrung der Nähe Gottes ist ein Geschenk. Das habe ich nicht gemacht. Das hat niemand für mich gemacht. Das ist mir zu-gefallen. Ein Zufall.

Und auf dem Hintergrund einer solchen Erfahrung geschieht dann das, was der Hebräerbrief sagt: Glauben ist ein "Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht ". Der Glaube eröffnet uns einen anderen Blick auf die Welt, einen Blick aus der Perspektive Gottes. Dann sehen wir plötzlich, was uns alles an Großem geschenkt ist. Dann verändern wir unsere Haltung zu Leistung, Machbarkeit, Wissen, Reichtum und Schöpfung. Dann eröffnen sich Wege, die wir vorher noch gar nicht gesehen haben. Und die Erinnerung an diesen Moment der Nähe Gottes wird dann, um es mit den Worten des Hebräerbriefes zu sagen, zur „Grundlage dessen, was man erhofft.“

Solche Momente sind wie gesagt nicht machbar, sie sind ein Geschenk. Doch ich kann sie erhoffen. Ich kann innerlich wach sein, bereit sein, damit ich sie nicht verpasse.
Bereit, mich überraschen zu lassen, dass Gott sich mir zeigt und ich ihn erkenne, ihn, der immer schon da ist und auf mich wartet.
Bereit, mit dem Dahinter zu rechnen und nicht mit dem Vordergründigen, dem ersten Eindruck zufrieden zu sein.
Bereit, Gott zu erkennen in den Menschen, die mir begegnen. In einer Umarmung. Einem Trost. Einer unbändigen Freude. Einem guten Gespräch. Einem schönen Tag in der Natur.

„Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft,
ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.“

Diese beiden Sätze aus dem Hebräerbrief mögen uns in diese Sommertage begleiten. Sie mögen uns an die eine oder andere Erfahrung der Nähe Gottes erinnern und uns offen machen, Seine Gegenwart in unserem Alltag zu erspüren.